

„Differenzierungen durch die Zeit“: Migrantinnen werden allein im Bereich der privaten Sphäre thematisiert. Damit entsteht das Bild der Migrantin als nichterwerbstätige Ehefrau. Und mehr noch: Es wird nachgewiesen, daß das übliche Bild davon ausgeht, daß „Migrantin sein“ gleichbedeutend ist mit „türkisch sein“. Des weiteren weist die Autorin nach, daß die Migrantin als Mutter „entdeckt“ wird und in der Fortsetzung dieser Zuschreibung dann das Bild der Mütter und Töchter als „unselbständige Dazwischenstehende“ (65) gezeichnet wird. Sie werden allgemein als die „zwischen Tradition und neuen gesellschaftlichen Strukturen“ bzw. „zwischen Traditionsgebundenheit und Emanzipation“ (66) Stehenden beschrieben: als jene, die keinen eigenen Platz mehr besitzen und sich zwischen allen Stühlen befinden. Diese Zuschreibungen führen schließlich dazu, daß Migration nicht als eine Auseinandersetzung mit dem Anderen, dem Unbekannten als etwas Neuem gesehen wird. Vielmehr wird ein unproduktiver Gegensatz zwischen den „selbständig agieren Könnenden“ und denen hergestellt, die dies angeblich nicht können. Diese Gruppe der nicht selbständig agieren Könnenden wird durch die Frauen und Mädchen repräsentiert (vgl. 67).

Im Anschluß daran geht Huth-Hildebrandt, die lange Jahre im Migrationsbereich der Evangelischen Kirche Deutschlands tätig war, der Frage der „Rekonstruktionen“ nach. Hier belegt sie, daß die Geschlechterperspektive in der frühen Phase der Migrationsforschung überhaupt keine Rolle spielte. Frauen wurden unter dem Begriff „Gastarbeiter“ subsumiert. Als die Frau im Migrationsprozeß entdeckt wurde, erfolgte sehr bald die Zuschreibung der „Südländerin als Weib und Mutter“ (76). Erst sehr viel später wird die Feminisierung der Migration in den Blick kommen. In den 80er Jahren werden Migrantinnen nicht mehr ignoriert, „doch werden sie noch immer im Zusammenhang mit Männern gesehen und Forschungsfragen aus dieser Perspektive an sie gerichtet“ (98).

Es folgt eine Auseinandersetzung unter dem Stichwort „Zuschreibungen“. Die Autorin zeigt auf, daß die Migrantin zunächst als unzivilisierte und körperlich Verschiedene betrachtet

wird. In späterer Zeit entstehen Zuschreibungen wie die Migrantin als Erwerbstätige, die Migrantin als Opfer patriarchaler Unterdrückung, die Migrantin als Hausfrau oder als Mutter. In einem Kapitel zum Thema „Klientelisierungen“ wird vor allem die Rolle der Sozialberatung kritisch analysiert.

Unter dem Gesichtspunkt „Koalition der Diskurse“ behandelt die Autorin drei Themen: Die Migrantin als Verkörperung von Heimat in der Fremde; als Schlüsselfigur zur Modernisierung der Migrantenfamilie und als Verliererin im Migrationsprozeß. Unter der Überschrift „Ausblick: Ethnisierungsprozesse re-visited“ thematisiert Huth-Hildebrandt die Migrantin als Symbol der nichtdazugehörenden Anderen, als Symbol der Nichtdazugehörigen und schließlich als Symbol der Spaltung in dazugehörige und nichtdazugehörige Andere.

Die vorliegende Arbeit ist eine echte Fundstelle an aufgearbeiteten Informationen. Allerdings werden bei der Diskussion der Frage, ob die Frau als Verliererin im Migrationsprozeß zu sehen ist (166ff.), qualitative gegen quantitative Forschungsmethoden ausgespielt. Auch wenn diese keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben können, geben sie doch einen Teil der Realität wieder. Hier konnte die Autorin freilich ihre Kritik nicht immer argumentativ überzeugend anbringen. Gleichwohl bietet ihre Studie eine Fülle interessanter Hinweise für all jene, die sich mit Migrationsfragen, besonders auch aus der Perspektive der Geschlechterdifferenz, befassen.

Hildegard Wustmans

DAVID, Matthias – BORDE, Theda: *Kranksein in der Fremde? Türkische Migrantinnen im Krankenhaus*. Frankfurt: Mabuse 2001. 371 S. Br.

Das Buch entstand aus einer vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie geförderten, unter der Leitung der Mediziner Heribert Kentenich und Matthias David sowie der Politologin Theda Borde durchgeführten Public-Health-Studie. Zielgruppe ist nicht ein breites Publikum, sondern es richtet sich vorwiegend an medizinisches Personal von Krankenhäusern, die viele Patienten ausländischer, insbesondere türkischer Her-

kunft zu versorgen haben, bzw. an sonstige Stellen der Gesundheitsfürsorge.

Ungefähr ein Drittel des Buchs ist der Einführung in die Migrationsproblematik in Deutschland im allgemeinen und in die Situation der türkischen Migrantinnen im besonderen sowie methodischen Vorbemerkungen zur durchgeführten Studie gewidmet. Die Studie basiert auf der Befragung von ca. 600 türkischen/türkischstämmigen und deutschen Patientinnen der gynäkologischen Stationen des Universitätsklinikums Charité mittels Fragebogen und persönlichen Interviews. Dabei wurden Antworten auf die folgenden Fragen gesucht: Welches Wissen haben Frauen über Vorgänge im weiblichen Körper? Wie ist ihr Kenntnisstand zur aktuellen Erkrankung im Krankenhaus? Was wissen sie über die bevorstehende Operation? Wie wurde ihr Wissen durch Aufklärung verändert? Wie ist die psychische Befindlichkeit deutscher Patientinnen und Immigrantinnen im Vergleich? Ist der Anteil der psychosomatischen Krankheitsbilder unterschiedlich häufig? Wie zufrieden sind die deutschen und türkischsprachigen Patientinnen mit ihrem Frauenarzt und im Krankenhaus?

Für die statistische Auswertung der Fragebögen wurden die befragten Frauen unter verschiedenen Gesichtspunkten in Gruppen zum Vergleich aufgeteilt. So wurde differenziert nach Bildungsgrad (und Ort der Schulbildung), Altersgruppe, Schwere der Krankheit, sozialer Stellung, Migrationsstatus (erste Migrantinnengeneration, zweite Migrantinnengeneration, nachgezogene Ehefrau), Sprachkenntnis und Akkulturationsgrad. Die Ergebnisse werden in Tabellen und Graphiken, jeweils mit einem kurzen Kommentar versehen, dargestellt. Dabei gibt es wenig Überraschungen. Unerwartet ist, daß eine große Zahl der türkischsprachigen Patientinnen am Ende ihres Krankenhausaufenthalts nach mehrfacher Aufklärung durch Ärzte weniger über ihre Diagnose und Therapie wußten als vorher.

Allerdings konnten durch die Untersuchung viele Detailfragen geklärt werden, so daß man aufgrund der Studie nun konkrete Anhaltspunkte für Verbesserungsmaßnahmen hat. Besonders auffällig ist eine hohe Unzufriedenheit unter den Patientinnen über die Kommunika-

tion und Interaktion mit den Ärzten. Die hohen Erwartungen der Patientinnen an ausführliche Information und Aufklärung und eine umfassende ganzheitliche Betreuung, die auch die psychosoziale Situation berücksichtigt, wurden enttäuscht durch unzureichende menschliche Zuwendung, Mangel an Zeit und Kontaktmöglichkeiten mit Ärzten, Anonymität des Klinikpersonals, schlechte Informationsflüsse und spezifische Probleme bei der Aufklärung. Dies betraf aber nicht nur die Immigrantinnen, sondern auch die deutschen Patientinnen. Bei den Immigrantinnen wurde das Problem noch verschärft durch Sprachprobleme; sie bemängelten das Fehlen von qualifizierten Dolmetschern und verständlichem Informationsmaterial und fühlten sich durch die mangelnde Berücksichtigung soziokultureller Unterschiede durch das Klinikpersonal diskriminiert. Insgesamt waren die Immigrantinnen deutlich unzufriedener mit der Versorgung im Krankenhaus als die deutschen Patientinnen, und unter ihnen besonders diejenigen mit schlechter (oder keiner) Schulbildung und geringen Sprachkenntnissen.

Insgesamt wird in diesem Buch mehr Gewicht auf wissenschaftliche Exaktheit und Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse als auf gefällige Lesbarkeit gelegt. Ärgerlich ist die schlampige Lektorierung: So finden sich fast auf jeder Seite Rechtschreib- und Grammatikfehler sowie Wortauslassungen, in den Tabellen variiert ständig ohne ersichtlichen Grund die Schriftgröße, bei Tabelle 4.6.3 stimmt die Sortierung der „Rangliste“ nicht, bei Tabelle 4.6.6 widersprechen sich zum Teil der dort wiedergegebene Inhalt und der Kommentar des Autors, die Seiten 79 und 80 fehlen ganz, ebenso die Abbildungen 4.5.4 und 4.5.5, um nur einiges zu nennen.

Ulrike Hoffmann

HILDEBRANDT, Irma: *Frauen, die Geschichte schrieben*. 30 Porträts von Maria Sibylla Merian bis Sophie Scholl. München: Hugendubel 2002. 447 S. Gb. 9,95; dies.: *Zwischen Suppenküche und Salon*. 22 Berlinerinnen. München: Hugendubel 2002. 190 S. Gb.

1951 nannten bei einer Umfrage nach Frauen im deutschen öffentlichen Leben 66 Prozent der